



■ MAINZER MEISTERKONZERTE

Ihr Konzert- Begleiter im Frühling

- 25.2. Eine Alpensinfonie
- 10.3. Oboenzauber
- 19.4. Tschaikowski pur
- 18.5. Wild und elegant

Grußwort

Sehr verehrtes Publikum, liebe Freundinnen und Freunde der klassischen Musik!

Zu den Frühlingskonzerten, der 2. Saisonhälfte, möchte ich Sie herzlich begrüßen. Mit großem Erfolg konnten die Mainzer Meisterkonzerte den Auftakt der Spielzeit 2023/24 in der Rheingoldhalle begehen. Das zurückliegende Weihnachtskonzert mit dem Frank Dupree Trio und der Deutschen Staatsphilharmonie und das Neujahrskonzert mit der Deutschen Radio Philharmonie stellten sich als wahre Publikumsmagnete heraus.

Es erfüllt mich mit großer Freude, dass die Meisterkonzerte es in kürzester Zeit schaffen, sich auf das hohe Besucherniveau der Vorjahre zu spielen und es verstehen, wieder zahlreiche Mainzer Bürgerinnen und Bürger und auch junges Publikum aus dem gesamten Rhein-Main-Gebiet zu begeistern. Das Gastspiel des SWR Symphonieorchesters mit Richard Strauss' großer sinfonischer Dichtung „Eine Alpensinfonie“ unter der Leitung von Andrés Orozco-Estrada ist das erste Highlight der Frühlingskonzerte. Mit Isabelle Faust betritt an diesem Abend eine der führenden Geigenvirtuosinnen unserer Zeit die Bühne der Rheingoldhalle.

Die Deutsche Staatsphilharmonie erwarten wir kurz darauf zu ihrem Gastspiel in Mainz mit dem gefeierten französischen Oboisten François Leleux. Freuen Sie sich außerdem auf die Tournee des Orchesters mit der jungen Pianistin Claire Huangci und den Auftritt des renommierten Violinisten Christian Tetzlaff. Dass neben den „Klassikern“ dabei auch immer wieder Werke zu hören sind, die man eher selten in den Konzertsälen antrifft, hat sich bereits als Markenzeichen der Reihe etabliert.

Danken möchte ich an dieser Stelle unseren Partnern für die hervorragende langjährige Unterstützung und unseren Besucherinnen und Besuchern für das große Interesse.

Genießen Sie die Mainzer Meisterkonzerte und lassen Sie sich von der Schönheit und Kraft der Musik verzaubern. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen und unvergessliche Momente voller musikalischer Höhepunkte.



Marianne Grosse
Kulturdezernentin der
Landeshauptstadt Mainz



Inhalt

25.2. Eine Alpensinfonie 3

Johannes Brahms
Violinkonzert D-Dur op. 77
Richard Strauss
Eine Alpensinfonie op. 64

Isabelle Faust, Violine
Andrés Orozco-Estrada, Dirigent
SWR Symphonieorchester

10.3. Oboenzauber 9

Johannes Brahms
Akademische Festouvertüre op. 80
Franz Krommer
Konzert für Oboe und Orchester F-Dur op. 52
Johannes Brahms
2. Sinfonie D-Dur op. 73

Francois Leleux, Oboe und Leitung
Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz

19.4. Tschaikowski pur 15

Peter Tschaikowski
1. Klavierkonzert b-Moll op. 23
5. Sinfonie e-Moll op. 64

Claire Huangci, Klavier
Michael Francis, Dirigent
Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz

18.5. Wild und elegant 21

Béla Bartók
2. Violinkonzert Sz 112
Antonín Dvořák
7. Sinfonie d-Moll op. 70

Christian Tetzlaff, Violine
Gábor Káli, Dirigent
Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz

Der neue Parkservice für Sie:

Nutzen Sie die kostenfreie Park&Go-Karte und fahren Sie ohne Schlangestehen entspannt ein und aus. Die Parkgebühr wird ihrem Konto mit 10% Rabatt belastet.

Bestellen sie Ihre Karte unter www.parken-in-mainz.de.

25.2.

EINE ALPENSINFONIE

JOHANNES BRAHMS

(* 1833 in Hamburg, † 1897 in Wien)

Violinkonzert D-Dur op. 77
(Kadenz: Ferruccio Busoni)
Allegro non troppo
Adagio
Allegro giocoso, ma non troppo vivace

Pause

RICHARD STRAUSS

(* 1864 in München, † 1949 in Garmisch-Partenkirchen)

Eine Alpensinfonie op. 64
Nacht
Sonnenaufgang
Der Anstieg
Eintritt in den Wald
Wanderung neben dem Bache
Am Wasserfall
Erscheinung
Auf blumigen Wiesen
Auf der Alm
Durch Dickicht und Gestrüpp auf Irrwegen
Auf dem Gletscher
Gefahrvolle Augenblicke
Auf dem Gipfel
Vision
Nebel steigen auf
Die Sonne verdüstert sich allmählich
Elegie
Stille vor dem Sturm
Gewitter und Sturm, Abstieg
Sonnenuntergang
Ausklang
Nacht

EINFÜHRUNG

Henryk Wieniawski war einer der großen Geigenvirtuosen des 19. Jahrhunderts und über das **Violinkonzert op. 77** von **Johannes Brahms** urteilte er in gewisser Weise vernichtend: Er hielt es nämlich schlicht für „unspielbar“. Auch der Dirigent Hans von Bülow meinte, der Komponist habe diese Musik wohl „weniger für sondern eher gegen die Violine geschrieben“. Gewiss ist das D-Dur-Konzert ein technisch höchst anspruchsvolles Werk: Doppelgriffe, gebrochene Akkorde, rasante Skalierungspassagen und rhythmische Variationen stellen größte Anforderungen an die Interpreten.

Dabei ist es besonders spannend, dass Brahms hier das Soloinstrument eben nicht quasi auf dem Silbertablett präsentiert, sondern im Bruch mit der Tradition des 19. Jahrhunderts eher sinfonischen Prinzipien folgt. Vielleicht lag es daran, dass der Komponist selbst kein Geiger war und lange Zeit Hemmungen hatte, ein Solokonzert für dieses Instrument zu schreiben? Glücklicherweise konnte er bei der Konzeption des Werks auf den Ratschlag seines Freundes Joseph Joachim, selbst bedeutender Violinist, setzen. Immer wieder wurde das Konzert von beiden durchgearbeitet und umgestaltet, was auch ein Ringen der Musiker um die perfekte Form dokumentiert, das sogar über die von Widmungsträger Joachim 1879 in Leipzig musizierte Uraufführung hinausging.

Zwar hält sich Opus 77 an die traditionelle, dreisätzigige Großform des Konzerts (schnell – langsam – schnell), aber Brahms setzt auch auf gewagte Neuerungen. Bereits die Exposition des ersten Satzes weist nicht mehr die gewohnte Themenvorstellung durch Tutti und Solo auf, sondern lässt die Violine in Variationen Verbindungen zwischen den einzelnen Abschnitten schaffen. Die Solostimme ist so-

zusagen *Prima inter pares*, ihre Rolle zielt nach Auffassung des Musikkritikers Reinhard Schulz eher „auf Integration, nicht auf Demonstration“ – bis hin zum Schluss des Konzerts, das ruhig ausläuft, anstatt zu einem prunkvollen Finale anzuwachsen.

Brahms' Violinkonzert ist natürlich nicht unspielbar, wie Henryk Wieniawski beklagte. Isabelle Faust widerlegte das Urteil ihres einstigen Kollegen bereits mehrfach überzeugend, hat sie sich doch ausgiebig mit dem Aufführungsstil und den Anmerkungen von Joseph Joachim auseinandergesetzt, so dass ihre Interpretation das Publikum quasi in die Zeit der Uraufführung zurückschleift. Die Künstlerin spielte das Werk vor einigen Jahren für CD ein und erntete damals begeisterte Kritiken: Brahms erhalte bei ihr „alle funkelnde Transparenz“, schwärmte Die Welt und schrieb von „leuchtender Klarheit“.

Jenes Moment geistiger Leuchtkraft ist auch Ursprung der sinfonischen Dichtung „**Eine Alpensinfonie**“. Eine abenteuerliche Bergwanderung hat **Richard Strauss** vor mehr als hundert Jahren in seiner Alpensinfonie komponiert – ungemein effektiv, rauschhaft und lautmalend. Bei Sonnenaufgang bricht der Wanderer auf: Durch die Wälder und am Wasserfall vorbei über Almwiesen geht sein Weg bis hin zum Berggipfel. Er hört Kuhglocken und Vogelgezwitscher, erlebt die Stille in der Höhe und gerät in ein gewaltiges Gewitter. Richard Strauss lässt uns eine ganztägige Tour in den Bergen miterleben; insgesamt 22 Stationen. Der vielleicht kolossalste Höhepunkt der Orchesterliteratur ist zu erleben, wenn der Berggipfel erreicht wird. Überwältigende Natureindrücke und instrumentale Virtuosität prägen auch die übrigen Szenen des opulenten Werks. Schon mit vierzehn Jahren komponierte der

junge Strauss erste Skizzen; mit fünfzig wird daraus eine sinfonische Dichtung.

Als 14-jähriger hatte sich der angehende Komponist bei einer sommerlichen Bergwanderung auf dem Heimgarten in den Bayerischen Voralpen verstiegen und war in ein Gewitter geraten. Tief beeindruckt vom Erlebten fantasierte er am nächsten Tag über das Geschehen am Klavier. Zwanzig Jahre später reifte aus dieser Erinnerung heraus die Idee, eine ganztägige Bergbesteigung in einer sinfonischen Dichtung zu schildern. 1915, weitere fünfzehn Jahre später, konnte Richard Strauss sein Werk schließlich vollenden. Die Wanderung beginnt bei Nacht, der Anstieg im strahlenden Sonnenaufgang erfolgt durch den Wald, am flirrenden Wassers des Bachs und am Wasserfall vorbei, über Wiesen und Almen auf einen vergletscherten Gipfel mit der dortigen „Erscheinung“, die ihren Höhepunkt findet in der Transparenz und Leuchtkraft der „Vision“, bei welcher der von den Natureindrücken überwältigte Mensch sich seiner wahren, unbegrenzten Natur bewusst wird. Schließlich verschlechtert sich das Wetter am Berg und der Abstieg erfolgt in Gewitter und Sturm. Die Erlebnisse – vertont in knapp sechzig Minuten Musik – klingen aus mit dem Sonnenuntergang und der nachfolgenden Nacht.

In Tönen dichten, das war für Strauss ein zentrales künstlerisches Credo. Was Beethoven, Berlioz und Liszt begonnen haben, vollendete der in München geborene Schöpfer der großen Tondichtungen, angefangen bei „Don Juan“, über „Till Eulenspiegel“ und „Also sprach Zarathustra“ bis hin zu seiner letzten, der „Alpensinfonie“. Strauss sendet den Zuhörer dabei nur vordergründig auf eine Bergtour. Ganz nebenbei besitzt die „Alpensinfonie“, die ursprünglich „Der Antichrist“ heißen sollte, Anklänge an Beethoven und Wagner, und führt nicht zuletzt in den Abschnitten Nacht, Vision oder Elegie unmerklich in philo-

sophisch aufgeladene Klangsphären, die „sittliche Reinigung aus eigener Kraft“, aber auch „Anbetung der ewigen, herrlichen Natur“ verheißen, so Strauss` eigene Worte. Die Wanderung vom Tal in die Höhe, von der Nacht zum Licht steht auch im Zusammenhang mit den philosophischen Schriften von Friedrich Nietzsche und dessen zwischen zwei extremen Polen sich bewegenden philosophischen Ansätzen.

Das Klanggemälde beansprucht fast 120 Musikerinnen und Musiker. Das volle Orchester kommt allerdings selten zum Einsatz, vielmehr nutzt Strauss das breite Instrumentarium, um mit großem Raffinement in unterschiedlichsten Besetzungen ganz neue Klangfarben zu mischen. Die effektvolle Wirkung war ihm wohl bewusst, denn einem jungen Dirigenten schreibt er: „Viel Vergnügen zur Alpensinfonie, die ich auch besonders liebe. Sie ist [...] von der hohen Intelligenz stets unterschätzt worden. Sie klingt allerdings auch zu gut!“

Die Autoren: Jan-Geert Wolff und Alexandra Hodapp

„JETZT ENDLICH HAB' ICH INSTRUMENTIEREN GELERNT“

soll Strauss gescherzt haben, und weiter: „Ich hab' einmal komponieren wollen, wie die Kuh Milch gibt“. Die musikalischen Naturbilder entstehen in der Strauss-Villa in Garmisch-Patenkirchen mit Blick aus seinem Fenster auf den Gipfel der Zugspitze. Rund 120 Musiker samt Orgel, Wind- und Donnermaschine und auch Kuhglocken sind bei der Uraufführung am 28. Oktober 1915 in Berlin auf der Bühne.

ISABELLE FAUST

VIOLINE

Isabelle Faust zieht ihr Publikum mit ihren souveränen Interpretationen und der großen Intensität ihres Spiels in den Bann. Jedem Werk nähert sie sich äußerst einfühlsam mit Verständnis für seinen musikgeschichtlichen Kontext und das historische Instrumentarium.

Nachdem sie in sehr jungen Jahren Preisträgerin sowohl des Leopold-Mozart-, als auch des Paganini-Wettbewerbs geworden war, gastierte sie bald darauf bereits mit den bedeutsamen Orchestern der Welt. Dabei entwickelte sich eine enge und nachhaltige Zusammenarbeit mit Dirigenten wie Giovanni Antonini, François-Xavier Roth, Sir John Eliot Gardiner, Daniel Harding, Philippe Herreweghe, Jakub Hrusa, Klaus Mäkelä, Robin Ticciati oder Sir Simon Rattle, mit dem sie im März 2024 auf Tournee sein wird.

Zu den Höhepunkten der aktuellen Spielzeit gehört die Feier des 100. Geburtstag von György Ligeti in einer Tournee mit Les Siècles und François-Xavier Roth, in der Ligetis Werk in einen intensiven Dialog mit Mozarts zeitlosem Œuvre tritt. Gastspiele führen Isabelle Faust u. a. zum Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, der NDR Radiophilharmonie, dem Bergen Philharmonic Orchestra, dem Orquesta Nacional de España sowie auf eine Tournee mit dem London Symphony Orchestra. Auch ist sie in dieser Saison „Artist in Residence“ beim SWR Symphonieorchester.

Ihre Einspielungen werden von der Kritik einhellig gelobt und mit Preisen wie dem Diapason d'or, dem Gramophone Award und dem Choc de l'année ausgezeichnet. Die jüngsten Aufnahmen umfassen Strawinsky's Vio-



linkonzert mit Les Siècles unter François-Xavier Roth, Arnold Schönbergs Violinkonzert mit Daniel Harding und dem Swedish Radio Symphony Orchestra, gefolgt vom Tripelkonzert von Ludwig van Beethoven mit Alexander Melnikov, Jean-Guihen Queyras, Pablo Heras-Casado und dem Freiburger Barockorchester.

MAN MÖCHTE IHR UNBEDINGT FOLGEN

Musiker sagen, wenn sie mit ihr arbeiten, spielen sie selbst besser. Unnachgiebig fokussiert, einem Lichtstrahl gleich, legt sie den Kern der Musik frei und setzt Maßstäbe. Man möchte ihr unbedingt folgen, wenn sie sich in der Musik verliert und zugleich in ihr wiederfindet.

ANDRÉS OROZCO-ESTRADA

DIRIGENT

Energie, Eleganz und Esprit zeichnen Andrés Orozco-Estrada als Musiker besonders aus. Nach einer wunderbaren Zusammenarbeit mit dem Orchestra Sinfonica Nazionale della Rai im Mai 2022 startete er zu Beginn der neuen Spielzeit als neuer Chefdirigenten des Rai-Orchesters. Zudem wird er ab der Saison 2025/26 das Amt des GMD der Stadt Köln und des Gürzenich-Kapellmeisters antreten. Orozco-Estrada legt großen Wert darauf, dabei alle Kölner:innen mit Musik und für die Musik zu begeistern und die Musikstadt Köln international zu repräsentieren und präsentieren.

Debüts und Wiedereinladungen führen ihn 2023/24 u. a. zu den Wiener Philharmonikern, dem New York Philharmonic Orchestra, dem Orchestre de Paris, dem Swedish Radio und dem Rotterdam Philharmonic. Außerdem kehrt er zum hr-Sinfonieorchester (Chefdirigent 2014-2021) und zum Houston Symphony Orchestra zurück.

Das SWR Symphonieorchester begleitete er bereits Anfang Februar auf einer Spanien-Tournee. Eine Europa-Tournee mit seiner Filarmónica Joven de Colombia und der Geigerin Hilary Hahn

wird ihn u. a. nach Paris, Berlin, München, Frankfurt und in die Schweiz führt. Debüts feiert er an der Mailänder Scala mit Mozarts „Figaro“ und an der Oper Amsterdam mit Beethovens „Fidelio“, wo er am Pult des Koninklijk Concertgebouworkest stehen wird. Auch an die Staatsoper Berlin kehrt er mit einer Wiederaufnahme der „Tosca“ zurück.

Andrés Orozco-Estrada begann seine musikalische Ausbildung an der Violine. Mit 15 erhielt er seinen ersten Dirigierunterricht, 1997 ging er zum Studium an die renommierte Universität für Musik und darstellende Kunst Wien wo er in die Dirigierklasse von Uroš Lajovic, einem Schüler des legendären Hans Swarowsky, aufgenommen wurde. Seit Oktober 2022 lehrt er dort als Professor Orchesterdirigieren.

TRAUMBERUF

Schon als Sechsjähriger wollte Andrés Orozco-Estrada Dirigent werden. Statt draußen Fußball zu spielen, dirigierte er im Wohnzimmer der Eltern ein Phantasieorchester mit Mozarts „Kleiner Nachtmusik“. Die Mutter meldete ihn daraufhin in der Musikschule seiner kolumbianischen Heimatstadt Medellín an.



SWR SYMPHONIEORCHESTER

Das SWR Symphonieorchester hat in der Liederhalle Stuttgart und im Konzerthaus Freiburg sein künstlerisches Zuhause. Im September 2016 aus der Zusammenführung des RadioSinfonieorchesters Stuttgart des SWR und des SWR Sinfonieorchesters BadenBaden und Freiburg hervorgegangen, zählen Interpretationsansätze aus der historisch informierten Aufführungspraxis, das klassischromantische Kernrepertoire sowie Musik der Gegenwart gleichermaßen zu seinem künstlerischen Profil. Seit der Saison 2018/19 steht mit Teodor Currentzis einer der international gefragtesten Dirigenten als Chefdirigent an der Spitze des Symphonieorchesters. Zur Saison 2025/26 übernimmt François Xavier Roth diese Position.

Zu den jährlichen Fixpunkten im Konzertkalender des SWR Symphonieorchesters zählen die SWR eigenen Konzertreihen in Stuttgart, Freiburg und Mannheim sowie Auftritte bei den Donaueschinger Musiktagen und den Schwetzingen SWR Festspielen. Seit 2020 ist das SWR Symphonieorchester das Residenzorchester der Pfingstfestspiele im Festspielhaus Baden Baden. Einladungen führen das Orchester regelmäßig zu den Salzburger Festspielen, in die Elbphilharmonie Hamburg, nach Berlin, Köln, Frankfurt, Dortmund, Essen, Wien, Edinburgh, London, Barcelona, Madrid und Warschau.

International gefragte Dirigenten wie Herbert Blomstedt, Peter Eötvös, Christoph Eschenbach, Sir Roger Norrington, Jakub Hrůša, Eliahu Inbal, Ingo Metzmacher, Kent Nagano, Michael Sanderling, Pablo HerasCasado, Jonathan Nott, François Xavier Roth, Dima Slobodeniouk und David Zinman haben mit dem SWR Symphonieorchester zusammengearbeitet. Unter den hochkarätigen Solist:innen fin-

den sich Patricia Kopatchinskaja, Antoine Tamestit, Gil Shaham, Nicolas Altstaedt, Vadym Kholodenko, Martin Grubinger und Isabelle Faust als Artists in Residence sowie viele weitere namhafte Gäste, darunter Hilary Hahn, Sabine Meyer, Julia Fischer, Yulianna Avdeeva, Renaud Capuçon, Anna Vinnitskaya, Janine Jansen, Mischa Maisky, Vilde Frang und Fazil Say.

Mit seinem umfangreichen Musikvermittlungsangebot erreicht das SWR Symphonieorchester jährlich etwa 15.000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Sendegebiet des SWR. Zahlreiche Live-Übertragungen in SWR2 und Konzertstreams auf SWR.de/so ermöglichen vielen Musikfreunden in der ganzen Welt, an den Konzerten des Symphonieorchesters teilzuhaben.

SWR
SYMPHONIE
ORCHESTER

10.3.

OBOENZAUBER

JOHANNES BRAHMS

(* 1833 in Hamburg, † 1897 in Wien)

Akademische Festouvertüre op. 80
Allegro - Maestoso

FRANZ KROMMER

(* 1759 in Kamnitz, † 1831 in Wien)

Konzert für Oboe und Orchester F-Dur op. 52
Allegro
Adagio
Rondo

Pause

JOHANNES BRAHMS

2. Sinfonie D-Dur op. 73
Allegro non troppo
Adagio non troppo
Allegretto grazioso
Allegro con spirito

EINFÜHRUNG

Ein zentrales Werk des sinfonischen Repertoires, ein Oboenkonzert nach klassischem Ideal sowie eine populäre wie meisterhaft komponierte Ouvertüre stehen auf dem Programm des heutigen Konzertes der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz unter der Leitung François Leleux, der auch als Solist an der Oboe zu hören sein wird: Johannes Brahms (1833-1897) und Franz Krommer (1759-1831) treten einander gegenüber – ein strahlendes Panorama zwischen Klassik und Romantik tut sich auf.

„Die eine lacht, die andere weint“ - so kommentierte **Johannes Brahms** das Verhältnis zwischen seiner „**Akademischen Festouvertüre**“ op. 80 und der „**Tragischen Ouvertüre**“ op. 81, welche beinahe zeitgleich entstanden. Die heute Abend anstehende „**Akademische Festouvertüre**“ schuf er anlässlich der Ehrendoktorwürde, welche ihm die Universität von Breslau 1879 verliehen hatte. Man würdigte „den nun ersten Meister der strengeren musikalischen Kunst in Deutschland“ (artis musicae servioris in Germania nunc princeps). Brahms verwob in seiner Festouvertüre vier bekannte Studentenlieder kontrapunktisch zu einem ausgelassenen Stück: „Wir hatten gebaut ein stattliches Haus“, „Hört, ich sing das Lied der Lieder“, „Fuchsritt (Was kommt dort von der Höh‘)“ sowie das berühmte „Gaudeamus igitur!“. Die Uraufführung fand am 4. Februar 1881 im schlesischen Breslau statt, Brahms selbst hatte die Leitung inne. Die „**Akademische Festouvertüre**“ verbindet die charakteristische Brahms'sche Klangsprache mit Humor; packend wie zugänglich entspinnt sie sich. Die einzelnen Lieder werden mit Fröhlichkeit und aufrichtigem Pathos ausgekostet, aufgekrazte Umschwünge vollzogen – gleichzeitig sind Freude und Melancholie nah beieinander. Hinter den angedeuteten Zechgelagen und

Lachsalven liegt das Bewusstsein um die Vergänglichkeit eines jeden unwiederbringlichen Augenblicks des Glücks. Das Orchester wird passagenweise zu einem Chor aus Instrumenten, welcher die Studentenlieder regelrecht schmettert.

Drei Jahre vor der „**Akademischen Festouvertüre**“ wurde Brahms' **2. Sinfonie D-Dur** uraufgeführt, am 30. September 1877 in Wien unter Hans Richter. Während er an seiner ersten Sinfonie viele Jahre gefeilt hatte, schrieb er die zweite in einem relativ kurzen Zeitraum nieder. Wird das Spannungsfeld zwischen Idylle und Melancholie in der „**Akademischen Festouvertüre**“ gestreift, so ist es in der 2. Sinfonie essenziell. Dem wogenden ersten **Allegro non troppo** überschriebenen Satz wohnt etwas Entrücktes inne. Assoziationen an das Lied „Guten Abend, gut Nacht“ werden im Seitenthema geweckt, dem Synkopen und dynamische Steigerungen folgen. Innerlichkeit und Überwältigung gehen ineinander über.

Das **Adagio non troppo** beginnt mysteriös; Wechsel zwischen Dur und Moll sorgen für Reibung, schwärmerisch entfaltet sich der Satz. „Für mich ist das Adagio in der Zweiten Sinfonie einfach eine der größten Sachen, die im 19. Jahrhundert komponiert wurden“, sagte die australische Dirigentin Simone Young vor einigen Jahren; „hier zeigen sich die Muster für die ganzen Bruckner'schen langsamen Sätze, die danach kommen.“ Was für ein Ritterschlag aus berufenem Munde, wenn man bedenkt, über welchen musikalischen Reichtum das 19. Jahrhunderts verfügt! Das Adagio vermag den Hörer wahrhaftig in einen Sog zu ziehen.

Leichtfüßig bricht das **Allegretto grazioso** an: Tänzerisch ist sein Charakter wie hintergründig, eigenartiger Schwung durchzieht

die von den Holzbläsern geprägte Einleitung des Satzes. Ein Ländler setzt ein. Simone Young sagt hierzu: „Vom Metrum her ist es wahnsinnig schwer. Die Musiker klagen immer, dass es in dem Satz total leicht ist, sich zu erzählen. Brahms gibt uns eine Melodie, die eigentlich total einfach ist. G-Dur, die einfachste aller Tonarten. Und dann macht er durch dieses Spiel mit dem Rhythmus und den Zeitverhältnissen aus etwas Einfachem ein kleines Kunstwerk.“ Zwischen Feingliedrigkeit und kolossaler Fülle entfaltet sich eine geheimnisvolle Aura. Von höchster Intensität ist das **Allegro con spirito**, überaus temperamentvoll und variationsreich bricht es sich Bahn. Explosionsartig geht das Finale zu Ende – ekstatische Stimmungen und Erzittern werden vermittelt, welche sich durch aufbrausende und abschwellende Klangwellen ziehen.

Zwischen den beiden Werken von Brahms erklingt das **Konzert für Oboe und Orchester F-Dur op. 52** von **Franz Krommer**, welches wohl zu den bedeutendsten Schöpfungen des Komponisten gehört. Es knüpft an die Vorbilder Haydn und Mozart an. Im einleitenden **Allegro** beschwören die Streicher Lebensfreude und Grazie; liedhaft beginnt der Part der Oboe. Krommer ist Teil der einzigartigen böhmischen Musiktradition, welche durch die geographische Nähe zu Wien, Ungarn, Sachsen und dem gesamten mitteleuropäischen Raum aus einem regen musikalischen Austausch zu schöpfen und gleichzeitig eigene Wesensmerkmale herauszubilden vermochte. Mozart hegte bekanntlich eine innige Liebe zu Prag und dem dortigen Publikum.

Schalk und Eleganz prägen den Kopfsatz von Krommers Konzert: Der Wechsel zwischen Orchester und Solostimme gestaltet sich höchst vital. Bisweilen ist die Partie der Oboe von anmutiger Zartheit; Solisten werden gesangliche Phrasierungen abverlangt.

Eine tragische Grundstimmung herrscht zunächst im **Adagio** vor: Von Streichern untermalt steigt schwebend „Oboenzauber“ auf – ein in ein Labsal mündender Bogen wird nachvollzogen; aufflackernd scheint Gelöstheit auf. Spielerisch folgt das **Rondo**: Die Oboe jauchzt, erneut sind ihre Rolle und jene des Orchesters exakt austariert.

Franz Krommer hinterließ ein Œuvre, welches wiederzuentdecken sich lohnt: Zu Lebzeiten war der aus dem mährischen Iglau stammende Musiker in den Metropolen Europas ein gefeierter Mann. Seinen heutigen geläufigen Namen nahm er erst 1785 an, als er nach Wien zog, nachdem ihm sein Onkel Mathias Krommer eine musikalische Ausbildung hatte angeheißen lassen. Geboren wurde er als Frantisek Vincenz Krámar, er war also tschechischer Herkunft. In den Ländern der Donaumonarchie bekleidete Krommer zahlreiche prestigeträchtige Ämter: So wurde er 1818 zum Hofkomponisten und gleichzeitig zum kaiserlich-königlichen Hofkapellmeister am österreichischen Kaiserhof berufen. Einigen Quellen zufolge betrachtete Ludwig van Beethoven Krommer als ernstzunehmenden Rivalen. Über dreihundert Werke von ihm sind überliefert, welche für unterschiedliche Besetzungen geschrieben wurden. Die Oboenkonzerte F-Dur, op. 37 und op. 52, haben in Krommers heutiger Rezeption eine herausragende Stellung inne.

Der Autor: Manuel Wenda ist freier Journalist und schreibt für Zeitungen im Rhein-Main-Gebiet über kulturelle und lokale Themen, der Schwerpunkt liegt dabei im Bereich der Musik.

KROMMER WAR ZU SEINER ZEIT EIN STAR

Ihm wurde von Zeitgenossen bekundet „seine Kompositionen besäßen an Reichtum ungeborgter Ideen, Witz, Feuer, neuen harmonischen Wendungen und frappanten Modulationen innern Gehalt genug, um die Aufmerksamkeit der Liebhaber auf sich zu ziehen“.

FRANCOIS LELEUX

OBOE UND LEITUNG

Der aus Frankreich stammende Ausnahmemusiker entlockt seinem heiklen Blasinstrument die atemberaubendsten Nuancen und verzaubert weltweit seine Hörerschaft.

Als „ein wirkliches Geschenk“ – so empfand François Leleux seine steile Karriere als international renommierter Solo-Oboist, die sich schon in frühester Kindheit abzuzeichnen begann: Geboren wurde er 1971 im nordfranzösischen Croix. Bereits als 6-Jähriger vom sinnlichen Ton der Oboe fasziniert, begann er am Konservatorium von Roubaix ein Oboenstudium. Im Alter von 14 Jahren wechselte er an das Pariser Conservatoire National Supérieur de Musique et de Danse und gewann schnell zahlreiche internationale Wettbewerbe. Gleichzeitig war François Leleux im Jugendorchester der Europäischen Gemeinschaft unter der Leitung von Claudio Abbado tätig und wurde kurze Zeit später Mitglied des Orchestre National de France. Mit 18 engagierte ihn die Pariser Opéra Bastille als Solo-Oboisten, woraufhin er nur vier Jahre später in der gleichen Position zum Sym-

phonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter der Leitung von Lorin Maazel wechselte.

François Leleux, Dirigent und Oboist, ist bekannt für seine unbändige Energie und Leidenschaft. Zuletzt war Leleux künstlerischer Partner der Camerata Salzburg, Artist-in-Association beim Orchestre de Chambre de Paris und hat als Artist-in-Residence mit Orchestern wie dem hr-Sinfonieorchester, dem Orchestre Philharmonique de Strasbourg, dem Berner Symphonieorchester, dem Norwegischen Kammerorchester und dem Orquesta Sinfónica de Tenerife zusammengearbeitet.

In der Saison 2023/24 wird Leleux u. a. das Orchestre National de Lille, die Dresdner Philharmonie, das Orchestra della Svizzera Italiana, das Scottish Chamber Orchestra und das Hungarian National Philharmonic Orchestra dirigieren. Außerdem wird er an einem Rossini-Projekt mit dem Netherlands Chamber Orchestra teilnehmen. Er kehrt zum Gavle Symphony Orchestra zurück, um mit dem Pianisten Eric Le Sage eine zweite Aufnahme von Mozarts Musik zu realisieren. In der Vergangenheit



hat er bereits Orchester wie die Philharmonie von Oslo, Japan und Sydney sowie das Gulbenkian-Orchester und das Tonkünstler-Orchester geleitet.

Leleux erweitert sein internationales Profil auch im Bereich *play & conduct*, indem er mit dem Sinfonieorchester Wuppertal, dem Lahti Symphony Orchestra und der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz Programme mit weniger bekannten Werken aufführt, darunter das Oboenkonzert Nr. 2 von Franz Krommer. Er spielt und dirigiert Salieris Doppelkonzert für Flöte und Oboe mit seinem langjährigen Wegbegleiter und renommierten Flötisten Emmanuel Pahud und der Camerata Salzburg. Leleux wird zudem als Solist mit dem Gürzenich-Orchester Köln unter der Leitung von Andrés Orozco-Estrada auftreten.

Als Oboist trat Leleux als Solist mit Orchestern wie dem New York Philharmonic, dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, dem Royal Stockholm Philharmonic, dem Royal Liverpool Philharmonic, dem Budapest Festival Orchestra sowie den Sinfonieorchestern des Schwedischen Rundfunks und des NHK auf. Als engagierter Kammermusiker konzertiert er regelmäßig weltweit mit dem Sextett *Les Vents Français* und mit seinen Rezitalpartnern Lisa Batiashvili, Eric Le Sage und Emmanuel Strosser.

Mit dem Ziel, das Repertoire der Oboe zu erweitern, hat Leleux viele neue Werke bei Komponisten wie Nicolas Bacri, Michael Jarrell, Giya Kancheli, Thierry Pécou, Gilles Silvestrini und Eric Tanguy in Auftrag gegeben. In den letzten Spielzeiten hat er ein speziell für ihn geschriebenes Oboenkonzert von Laurent Petitgirard, Souen Wou K'ong

(2021/22), die Englischhorn-Version von Debussys Rapsodie für Saxophon, die Silvestrini speziell für ihn arrangiert hat (2017/18) uraufgeführt. Außerdem spielte er Jarrells Oboenkonzert *Aquateinte* (2016/17) und Thierry Escaichs Doppelkonzert für Violine und Oboe, dessen Uraufführungen Leleux und seine Frau Lisa Batiashvili mit dem NDR Elbphilharmonie Orchester und dem New York Philharmonic bestritten.

Die neueste Aufnahme von Leleux, „*Bienvenue en France*“, erschienen bei Warner Classics, ist eine Zusammenarbeit mit dem Pianisten Emmanuel Strosser mit französischen Komponisten des 20. Jahrhunderts wie Saint-Saëns, Dutilleux und Debussy sowie dem zeitgenössischen Thierry Pécou. Als Dirigent veröffentlichte Leleux mit dem Scottish Chamber Orchestra 2019 ein Album mit Werken von Bizet und Gounod für Linn Records. Sein Album mit Werken von Hummel und Haydn, aufgenommen mit dem Münchener Kammerorchester, erhielt 2016 eine Auszeichnung. Weitere Aufnahmen umfassen Werke von J. S. Bach mit dem Chamber Orchestra of Europe, Mozart mit der Camerata Salzburg und Strauss' Oboenkonzert mit dem Swedish Radio Symphony Orchestra unter Daniel Harding.

Francois Leleux ist Professor an der Hochschule für Musik und Theater München.

„DIE ZUHÖRER LIEBEN,

so sagen sie mir, den sinnlichen Ton der Oboe: einen Ton, der die Seele öffnet“, meint der kommunikative Francois Leleux. Die Oboe schaffe es, tiefer in die menschliche Psyche einzudringen als andere Instrumente. „Man kann sehr frech, auch lustig sein mit der Oboe und fast gleichzeitig lyrisch und innig.

DEUTSCHE STAATSPHILHARMONIE RHEINLAND-PFALZ

Die Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz bringt seit ihrer Gründung vor über hundert Jahren die Musik zu den Menschen. Nie hatte das Orchester einen eigenen Konzertsaal, immer waren und sind die Musiker*innen unterwegs im ganzen Land. Keine Frage, die Staatsphilharmonie ist ein Zugvogel. Die Bewegung hin zum Publikum ist ihr Antrieb. Eine perfekte Aufführung gleicht einem beeindruckend synchronisierten Flugmanöver: Zahlreiche Individuen formieren sich zu einem präzise organisierten Schwarm, der schnell und sensibel aufeinander reagiert. Durch konzentriertes Beobachten von entfernteren Schwarmmitgliedern können Zugvögel beginnende Richtungsänderungen oder Formationswechsel erahnen – etwa so, wie die Orchestermusiker*innen beim Spielen auf ihre Kolleg*innen achten.

Im Schatten des Ersten Weltkriegs kamen im September 1919 engagierte Bürger in Landau zusammen, um die Gründung eines reisenden Landes-Sinfonieorchesters zu beschließen. Nach dem Gründungskonzert am 15. Februar 1920 brach das Orchester zu einer ersten Konzertreise durch die Pfalz und das Saarland auf. Damit begann die Geschichte der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, die mittlerweile auf eine lange Tradition zurückblicken kann.

Schon in den ersten Jahren erregte das Orchester unter dem Dirigat von Richard Strauss und Hermann Abendroth überregionale Aufmerksamkeit. Chefdirigenten wie Christoph Eschenbach und Leif Segerstam, heute Ehrendirigent, verhalfen dem Klangkörper zu internationaler Beachtung. Auch Michael Francis, der seit der Saison 2019–20

Chefdirigent der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz ist, gibt zahlreiche neue Impulse, um die Tradition des Orchesters weiterzuschreiben.

Als Orchester ohne festes Haus ist die sinfonische Versorgung des Bundeslandes bis heute die wichtigste Aufgabe der Staatsphilharmonie. Mit 154 Veranstaltungen an 30 Spielstätten im In- und Ausland bringt sie die Musik zu den Menschen. Vermittlungs- und Familienformate bereichern das Angebot für junge Menschen. Mit Probenbesuchen und Krabbelkonzerten werden bereits die Kleinsten an die Welt der klassischen Musik herangeführt. Regelmäßige Konzertmitschnitte durch den SWR und Deutschlandfunk Kultur sowie zahlreiche CD-Produktionen runden das vielfältige Tätigkeitsspektrum der Staatsphilharmonie ab.

Reiselust und Aufbruch prägen das Orchester nicht nur in geografischer Hinsicht. Die Staatsphilharmonie macht sich auch im übertragenen Sinne immer wieder auf den Weg. Musik zu den Menschen zu bringen, bedeutet für sie nicht nur vor Ort zu sein, sondern auch die Menschen unmittelbar zu erreichen. So ist das Orchester fester Bestandteil des Kulturlebens und mehr denn je ein kultureller Leuchtturm für das Land Rheinland-Pfalz und darüber hinaus.

19.4.

TSCHAIKOWSKI PUR

PETER

TSCHAIKOWSKI

(* 1840 in Kamsko-Wotkinsk / Ural,
† 1893 in St. Petersburg)

1. Klavierkonzert b-Moll op. 23
Allegro non troppo e molto maestoso
Andantino semplice
Allegro con fuoco

Pause

5. Sinfonie e-Moll op. 64
Andante - Allegro con anima
Andante cantabile con alcuna licenza
Valse: Allegro moderato
Finale: Andante maestoso - Allegro vivace

EINFÜHRUNG

An **Peter Tschaikowskis erstem Klavierkonzert** schieden sich die Geister: Der Pianist Nikolaj Rubinstein hielt das Werk sogar schlicht für misslungen. Noch Jahre später erinnerte sich der Komponist an die Kränkung durch seinen Freund und Mentor: „Ich spielte den ersten Satz. Nicht ein Wort, nicht eine Bemerkung. Ich fand die Kraft, das Konzert ganz durchzuspielen. Weiterhin Schweigen. ‚Nun?‘, fragte ich, als ich mich vom Klavier erhob. Da ergoss sich ein Strom von Worten aus Rubinsteins Mund: Mein Konzert sei wertlos, völlig unspielbar. Die Passagen seien so bruchstückhaft, unzusammenhängend und armselig komponiert, dass es nicht einmal mit Verbesserungen getan sei. Die Komposition selbst sei schlecht trivial, vulgär. Hier und da hätte ich von anderen stibitzt. Ein oder zwei Seiten vielleicht seien wert, gerettet zu werden; das Übrige müsse vernichtet oder völlig neu komponiert werden.“ Tschaikowski selbst hielt Opus 23 hingegen für eines der besten Stücke, die er bis dato geschrieben hatte und sollte damit Recht behalten: Das b-Moll-Konzert ist bis heute das am häufigsten eingespielte Werk dieses Sujets. Der Dirigent Hans von Bülow, der es 1875 in Boston erstmals aufführte, nannte es „hinreißend formvollendet“ und schrieb, er würde ermüden, wollte er alle Eigenschaften des Werkes aufzuführen, „welche mich zwingen, dem Komponisten sowie allen denjenigen, welche das Werk ausführend oder aufnehmend genießen werden, in gleichem Maße meine Gratulation darzubringen“.

Tatsächlich strotzt der Klavierpart nur so von Virtuosität und wird durch eine prachtvolle Farbigkeit der Orchestrierung klanglich illuminiert. Verschiedene durchgeistigte Melodien stehen dabei einer formalen Komplexität gegenüber. Bereits der erste Satz bietet ein gerade-

zu majestätisches Entrée. Das wunderbare erste Thema kehrt jedoch nicht wieder, was Tschaikowskis Idee aufzeigt, offensichtlich Vereinendes zu meiden und lieber auf verschlungenen thematischen Pfaden zu wandeln. Tschaikowskis Sinn für Dramatik und seiner wortlosen Erzählkunst sei es zu verdanken, dass jede Sekunde mit größter Spannung erfüllt sei, wie übrigens das gesamte Werk von einer Stimmung des Vorwärtsdrängens getragen werde, schreibt der Musikjournalist Alexander Moore: „Das Konzert zeichnet sich durch seine kraftvolle, unverbrauchte Grundstimmung aus, die häufig ins Träumerische mäandert, aber niemals ihren Optimismus verliert.“

Ein gänzlich anderer Stern stand hingegen über der Wiege der **fünften Sinfonie**, denn als Tschaikowski 1888 sein berühmtes und so beliebtes Werk komponierte, war er deprimiert: Auf Reisen in die europäischen Musikzentren hatte er zwar mit großem Erfolg seine Musik aufgeführt und auch Kollegen wie Johannes Brahms, Gustav Mahler, Antonín Dvořák, Charles Gounod, Jules Massenet, Gabriel Fauré, Edvard Grieg oder Richard Strauss kennengelernt und wiedergesehen, doch fühlte er sich leer und ausgebrannt, wovon ein Tagebucheintrag erzählt: „Schreiben für wen? Weiter-schreiben? Lohnt kaum. [...] Das Alter klopft an, vielleicht ist auch der Tod nicht mehr fern. Lohnt sich denn dann alles noch?“

Um auf andere Gedanken zu kommen, zog sich Tschaikowski nach seiner Rückkehr nach Russland auf das Landgut Frolowskoje zwischen Moskau und St. Petersburg zurück, wo er bald mit der Arbeit an seiner fünften Sinfonie begann. Zwar quälten ihn, wie so oft, auch hier Selbstzweifel, wie man in einem Brief an seine Freundin Nadeshda von Meck vom 22. Juni 1888

lesen kann: „Ich will jetzt tüchtig arbeiten, um mir selbst, aber auch den anderen zu beweisen, dass ich mich noch nicht ausgeschrieben habe. Oft überkommen mich Zweifel und ich stelle mir die Frage: Ist es nicht an der Zeit, aufzuhören? Ist die Quelle vielleicht schon versiegt?“ Das war sie jedoch nicht: Nach der 1877 entstandenen vierten Sinfonie schrieb Tschaikowski seine fünfte in nur drei Monaten. Zufrieden war er damit allerdings nicht: „Nach jeder Aufführung empfinde ich immer stärker, dass dieses Werk mir misslungen ist. Die Symphonie erscheint mir zu bunt, zu massiv, zu künstlich, zu lang, überhaupt unsympathisch.“ Klaus Mann schrieb zur Fünften in seiner romanhaften Tschaikowski-Biographie „Symphonie Pathétique“ etwas anderes: Sie sei „geschrieben, zum Trotz jener schlimmen Angst, die den Alternden lähmen wollte mit ihrem Flüstern: Du bist ausgesungen, vertrocknet, von Dir kommt nichts mehr. Und siehe da: Die Symphonie wurde groß, und sie wurde gut. Sie hatte Schwermut und Glanz und dazwischen Momente einer ganz entrückte Leichtigkeit“.

Es mag jenes Schicksalsmotiv sein, das den Autor zu diesen Gedanken anregte, das die e-Moll-Sinfonie eröffnet und sich durch alle vier Sätze zieht. Tschaikowski beschrieb es als „vollständiges Sich-Beugen vor dem Schicksal oder, was dasselbe ist, vor dem unergründlichen Walten der Vorsehung“. Die Anfangstakte schaffen zuerst jene düstere Grundstimmung, die unausweichlich in die Auseinandersetzung mit dem Schicksalhaften führt. Beschwingte oder aufbrausende Partien sind nicht mehr als verzögernde Momente im Fluss eines inneren Kampfes.

Die Klarinette stellt zu Beginn das Thema vor und das Fagott gesellt sich hinzu, um gemeinsam das Allegro anzustimmen, zu dem Tschaikowski die Wörter „Murren, Zweifel, Klagen, Vorwürfe“ notiert hat. Jäh leuchtet das Solo-Horn in der choralartigen Einleitung des zweiten Satzes

Andante cantabile auf, einem ansonsten dynamischen Wechsel aus Licht und Schatten. Tschaikowski nannte das romantische Hauptthema dieses Satzes „Lichtstrahl“ und „Hoffnungsthema“ und notierte über den langsamen Satz: „Soll ich mich dem Glauben in die Arme werfen?“. Klarinette und Fagott melden sich am Ende des dritten Satzes zu Wort. Der zarte Walzer reißt jedoch plötzlich und unerwartet im Forte ab. Am Ende des Finalsatzes erklingt nach dramatischen Auseinandersetzungen in der Durchführung und Reprise das Leitmotiv in hell strahlendem E-Dur. Anfangs in weiten Bögen, dann im Presto und zuletzt triumphierend: „Die vollständige Beugung vor dem Geschick“ ist erreicht, deutete Tschaikowski den Schluss seiner 5. Sinfonie.

Der Autor: Jan-Geert Wolff arbeitet als freier Kulturjournalist schwerpunktmäßig in der Rhein-Main-Region. Im klassischen Chorgesang ausgebildet im Windsbacher Knabenchor schreibt er Konzertrezensionen und verfasst Beiträge für CD-Booklets, Fachzeitschriften, namhafte Konzertreihen und Musikfestivals sowie sein eigenes Magazin www.schreibwolff.de.

„INTRODUKTION: VÖLLIGE ERGEBUNG IN DEN UNERGRÜND- LICHEN RATSCHLUSS DER VORSEHUNG...“

Allegro: Murren, Zweifel, Klagen, Vorwürfe“, notiert Tschaikowski über den Anfang seiner 5. Sinfonie und komponiert sie in kurzer Zeit in seinem Landhaus. „Zuerst ging es damit nur recht schwer vorwärts, jetzt aber scheint Erleuchtung auf mich herabgesunken“.

CLAIRE HUANGCI

KLAVIER

Die amerikanische Pianistin Claire Huangci, Gewinnerin des ersten Preises sowie des Mozartpreises beim Concours Géza Anda 2018, zieht ihr Publikum durch „glitzernde Virtuosität, gestalterische Souveränität, hellwache Interaktion und feinsinnige Klangdramaturgie“ in den Bann, so die Salzburger Nachrichten.

Ihre internationale Karriere begann bereits mit neun Jahren mit Konzertauftritten und Wettbewerbserfolgen. Wichtige Impulse erhielt sie von ihren Lehrern Eleanor Sokoloff und Gary Graffman am renommierten Curtis Institute of Music in Philadelphia, bevor sie 2007 zu Arie Vardi nach Hannover wechselte. Als historisch jüngste Teilnehmerin gewann sie den 2. Preis beim Internationalen ARD Musikwettbewerb 2011. 2019 erhielt sie den Jury-Preis der „Paris Play-Direct Academy“ unter Vorsitz von Lars Vogt.

In Solorezitalen und als Partnerin internationaler Orchester konzertiert Claire in den weltweit bedeutenden Konzertsälen und bei renommierten Festivals. Dirigenten wie Elim Chan, Michael Francis, Howard Griffiths, Thomas Guggeis, Pietari Inkinen, Jun Märkl, Cornelius Meister, Sir Roger Norrington, Eva Ollikainen, Alexander Shelley, Christian Zacharias zählen zu ihren geschätzten Partnern.

Neben ihren Engagements bei renommierten Klangkörpern gibt Claire Huangci 2023/24 Klavierabende unter anderem beim Liszt Festival Raiding, im Casa de Musica Porto, im Auditorio Nacional de Música Madrid sowie im Münchner Prinzregententheater.

Ihre umfangreiche Diskographie spiegelt Claires künstlerische Vielseitigkeit wider. Ihr jüngstes Album mit Mozart-Konzerten



zusammen mit dem Mozarteumorchester Salzburg und Howard Griffiths (Alpha Classics) wurde von der Kritik hoch gelobt. Im Herbst 2023 erschien eine 3-CD-Box mit Schuberts späten Sonaten, den Drei Klavierstücken und einer Auswahl von Liedern.

„KÖNIGIN DES QUIN- TENZIRKELS:

Claire Huangci schlägt mit ihrer stupenden Technik alle in den Bann.“
(hr2)

MICHAEL FRANCIS DIRIGENT

Michael Francis zählt international zu den führenden Dirigenten seiner Generation. Sein hervorragender Ruf gründet darauf, dass es ihm gelingt, durch sein inspirierendes Dirigat wie auch seine engagierten Vorträge den Zuhörern die Macht der Musik zu vermitteln. Seit Beginn der Saison 2019–20 ist er Chefdirigent der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz. Seit 2014 Music Director des Florida Orchestra und musikalischer und künstlerischer Leiter des Mainly Mozart Festivals in San Diego.

Gastengagements führen ihn in der Saison 2023/24 u. a. zur NDR Radiophilharmonie und dem MDR Sinfonieorchester (Leipzig). Francis arbeitete bereits mit den führenden internationalen Klangkörpern zusammen, wie dem The Cleveland Orchestra, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Dresdner Philharmonie, MDR Sinfonieorchester, Orquesta Sinfónica y Coro de RTVE Madrid, Mariinsky Orchestra, Helsinki Philharmonic Orchestra und Orchestre Philharmonique de Radio France, London und NHK Symphony Orchestra, BBC Philharmonic, Seoul und Hong Kong Philharmonic Orchestra.

Michael Francis arbeitet mit Solisten wie Lang Lang, Arcadi Volodos, Itzhak Perlman, Christian Tetzlaff, Anne-Sophie Mutter, Nicola Benedetti, Truls Mørk, Håkan Hardenberger, Sting und Rufus Wainwright.

Neben seiner pädagogischen Arbeit mit jungen Musikern ist es seine Leidenschaft, „verborgene musikalische Wahrheiten“ aufzudecken und durch seine beliebten Podiumsgespräche mit dem Publikum in aller Welt zu teilen. Seine „Inside The Music“-Reihe und seine Konzerteinführungen in Florida haben wesentlich dazu beigetragen, ein neues Publikum zu erschließen.

Im Januar 2007 trat Michael Francis erstmals als Dirigent in Erscheinung. Damals noch Kontrabassist des London Symphony Orchestra sprang er kurzfristig bei Konzerten des Orchesters für Valery Gergiev und John Adams ein.



DEUTSCHE STAATSPHILHARMONIE RHEINLAND-PFALZ

Die Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz bringt seit ihrer Gründung vor über hundert Jahren die Musik zu den Menschen. Nie hatte das Orchester einen eigenen Konzertsaal, immer waren und sind die Musiker*innen unterwegs im ganzen Land. Keine Frage, die Staatsphilharmonie ist ein Zugvogel. Die Bewegung hin zum Publikum ist ihr Antrieb. Eine perfekte Aufführung gleicht einem beeindruckend synchronisierten Flugmanöver: Zahlreiche Individuen formieren sich zu einem präzise organisierten Schwarm, der schnell und sensibel aufeinander reagiert. Durch konzentriertes Beobachten von entfernteren Schwarmmitgliedern können Zugvögel beginnende Richtungsänderungen oder Formationswechsel erahnen – etwa so, wie die Orchestermusiker*innen beim Spielen auf ihre Kolleg*innen achten.

Im Schatten des Ersten Weltkriegs kamen im September 1919 engagierte Bürger in Landau zusammen, um die Gründung eines reisenden Landes-Sinfonieorchesters zu beschließen. Nach dem Gründungskonzert am 15. Februar 1920 brach das Orchester zu einer ersten Konzertreise durch die Pfalz und das Saarland auf. Damit begann die Geschichte der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, die mittlerweile auf eine lange Tradition zurückblicken kann.

Schon in den ersten Jahren erregte das Orchester unter dem Dirigat von Richard Strauss und Hermann Abendroth überregionale Aufmerksamkeit. Chefdirigenten wie Christoph Eschenbach und Leif Segerstam, heute Ehrendirigent, verhalfen dem Klangkörper zu internationaler Beachtung. Auch Michael Francis, der seit der Saison 2019–20

Chefdirigent der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz ist, gibt zahlreiche neue Impulse, um die Tradition des Orchesters weiterzuschreiben.

Als Orchester ohne festes Haus ist die sinfonische Versorgung des Bundeslandes bis heute die wichtigste Aufgabe der Staatsphilharmonie. Mit 154 Veranstaltungen an 30 Spielstätten im In- und Ausland bringt sie die Musik zu den Menschen. Vermittlungs- und Familienformate bereichern das Angebot für junge Menschen. Mit Probenbesuchen und Krabbelkonzerten werden bereits die Kleinsten an die Welt der klassischen Musik herangeführt. Regelmäßige Konzertmitschnitte durch den SWR und Deutschlandfunk Kultur sowie zahlreiche CD-Produktionen runden das vielfältige Tätigkeitsspektrum der Staatsphilharmonie ab.

Reiselust und Aufbruch prägen das Orchester nicht nur in geografischer Hinsicht. Die Staatsphilharmonie macht sich auch im übertragenen Sinne immer wieder auf den Weg. Musik zu den Menschen zu bringen, bedeutet für sie nicht nur vor Ort zu sein, sondern auch die Menschen unmittelbar zu erreichen. So ist das Orchester fester Bestandteil des Kulturlebens und mehr denn je ein kultureller Leuchtturm für das Land Rheinland-Pfalz und darüber hinaus.

18.5.

WILD UND ELEGANT

BÉLA BARTÓK

(* 1881 in Nagyszentmiklós / Ungarn, † 1945 in New York)

- 2. Violinkonzert Sz 112
 - Allegro non troppo
 - Thema und Variationen. Andante tranquillo
 - Rondo. Allegro molto

Pause

ANTONÍN DVOŘÁK

(* 1841 in Nelahozeves bei Prag, † 1904 in Prag)

- 7. Sinfonie d-Moll op. 70
 - Allegro maestoso
 - Poco adagio
 - Scherzo. Vivace
 - Finale: Allegro

Konzerteinführung "Komponisten erzählen": 18.45 Uhr –
Antonin Dvořák alias Wolfgang Heitz.

EINFÜHRUNG

Der Komponist Györgi Ligeti hat seinen Kollegen **Belá Bartók** einmal ironisch als „heiligen Bartók“ bezeichnet. Tatsächlich galt dieser in Ungarn lange Zeit als der über jeden Zweifel erhabene Tonsetzer, der stets den künstlerischen Balanceakt zwischen Zeitgeistentsprechung und Volksnähe gemeistert hatte. Bartók selbst durchlebte verschiedene Verhältnisse von „Volksmusik“ und authentischer Komposition, von kultureller Identität und kosmopolitischer Integration. Aufgewachsen war der Künstler in einem heute zu Rumänien gehörenden Teil Ungarns, in dem nicht nur ungarisch, sondern auch deutsch, rumänisch und serbisch gesprochen wurde.

Zu Beginn seines Komponierens stieß Bartók bald auf die von ihm selbst so titulierte „Bauernmusik“, mit der er sein Sujet gefunden hatte und auf vielen Reisen Lieder und Tänze von Ungarn, Rumänen, Ukrainern, Serben und Bulgaren entdeckte. Als Musikethnologe sammelte er, als Komponist suchte und fand er den dieser Volkskunst innewohnenden Duktus: „In primitiven osteuropäischen Bauernmelodien findet man keinen Hinweis auf stereotype Akkordverbindungen des Dur- und Moll-Systems“, formulierte Bartók und folgerte hieraus: „Das Nichtvorhandensein dieser Schranken ermöglicht, die betreffende Melodie von den verschiedensten Richtungen aus zu beleuchten (...) Der weitaus überwiegende Teil des Melodienschatzes ist in den alten Kirchentönen respektive in altgriechischen und gewissen (namentlich pentatonischen) Tonarten gehalten und zeigt außerdem mannigfaltigste und freieste rhythmische Gebilde und Taktwechsel (...). Es erwies sich, dass die alten, in unserer Kunstmusik nicht mehr gebrauchten Tonleitern ihre Lebensfähigkeit durchaus nicht verloren haben!“

Für sein **zweites Violinkonzert**, ein Spätwerk Bartóks, hatte der

Komponist einen Spagat zu meistern: Als Auftraggeber bestand der ungarische Geiger Zoltán Székely auf der konventionellen Form aus drei klar voneinander abgegrenzten Sätzen, während Bartók selbst ein einziger großer Variationssatz mit großer musikalischer Bandbreite vorschwebte. Mit dem dann gefundenen Kompromiss konnten beide gut leben: Das zweite Konzert für Violine und Orchester platziert einen Variationssatz in der Mitte, flankiert vom ersten, der unterschiedliche musikalische Ideen vorstellt, und vom Finale, das diese Gedanken erneut aufgreift und selbst wiederum variiert. Dabei dokumentiert das Violinkonzert Nr. 2 auch Bartóks eigene kompositorische Entwicklung: Zu Beginn war er Spätromantiker und entdeckte dann für sich den Reichtum der Volksmusik um sich daraus zum Avantgardisten zu entwickeln, der komplexe Rhythmik mit waghalsigen Harmonien kombiniert.

Der Kopfsatz des Konzerts lebt vom Gegensatz: Zauberverhaftes Melodien stehen auffallend eruptiven Passagen gegenüber, jähe und abschüssige Stimmungswechsel bestimmen das Klangbild, in dem sich die Solovioline behaupten muss. Man hört eine Zwölftonmelodie, die gewollt in die Orientierungslosigkeit führt, aus der erst eine rettende Solokadenz befreit. Im Variationssatz stellt die Geige dann ein achttaktiges Thema vor, das als ruhige und versöhnliche Kantilene daherkommt. Der Hörer betritt in den sechs Variationen jeweils eigene Klangwelten. Zum Schluss zitiert die Violine das Thema erneut, wobei sich der Klang gegen Ende geradezu auflösen scheint. Der dritte Satz ist schließlich eine Blaupause des ersten. Ruhe und Unrast, eine große dynamische Spannbreite, Zwölftonmusik, Bauertänze, Kantilenen, hochvirtuose Passagen und Variationen: Bartóks Violinkonzert Nr. 2 ist zweifelsohne eines der wichtigsten Geigenwerke des 20. Jahrhunderts.

BAUERNMUSIK ALS STUDIENFACH

„Das Studium all dieser Bauernmusik war deshalb von entscheidender Bedeutung für mich, weil sie mich auf die vollständige Emanzipation von der Alleinherrschaft des Dur-Moll-Systems brachte...“.

Seine **siebte Sinfonie** schrieb **Antonin Dvořák** 1885 im Auftrag der Philharmonic Society in London. Er war zum zweiten Mal im Land, sieben weitere Besuche sollten folgen. Ein Jahr zuvor war er dort für seine sechste Sinfonie gefeiert worden und in Großbritannien bereits für seine Slawischen Tänze und die Slawische Rhapsodie bekannt. In London war Dvořák geradezu verliebt und die Philharmonic Society, deren Kompositionsaufträge auch zu Ludwig van Beethovens neunter und Felix Mendelssohn Bartholdys vierter Sinfonie führten, hatte ihn ein Jahr zuvor zum Ehrenmitglied ernannt. An einen Freund schrieb er: „Wo immer ich hingehe, denke ich an nichts anderes als an meine Sinfonie, die die Welt bewegen muss. Gott möge ihr das ermöglichen!“ Dvořák selbst dirigierte die Uraufführung am 22. April 1885 in der St. James's Hall. Drei Monate hatte er an diesem Werk geschrieben, das nicht nur eine formale Meisterschaft aufweist, sondern auch von tiefer Emotionalität geprägt ist.

Der Komponist, der sich selbst als „einfachen tschechischen Musikanten“ sah, liebte es, der Musik der Wälder, der Felder, der Bäche und den Volksliedern zu lauschen. In seinem sinfonischen Werk brachte er seine tiefsten Sehnsüchte zum Ausdruck, durchdrungen von Naturliebe, starker Verbundenheit zur Heimat und Liebe zur Rhythmik der böhmischen Folklore. So bewegt sich auch Dvořáks siebte Sinfonie in der klassischen Romantik: Das eröffnende Allegro kommt mit majestätischem Schwung daher, der jedoch nicht über die düstere Grundstimmung hin-

wegtäuschen kann. Weit gespannte Intervallsprünge und dramatische Ausbrüche lassen eher an die Theatralik eines Richard Wagner denken und tatsächlich wird der berühmte „Tristan-Akkord“ zitiert. Im folgenden introvertierten Adagio entfalten sich eine Fülle klanglicher Inspirationen und Ideen, was diesen Satz zu einem der schönsten Stücke des Komponisten überhaupt macht. Die Themen wechseln durch die Register, Horn und Oboe haben wundervolle Passagen. Das Scherzo des dritten Satzes stellt die Entspannung des zuvor gehörten Melodienreichtums einer „düsteren slawischen Majestät“ gegenüber, wie es die französische Musikwissenschaftlerin Adélaïde de Place beschreibt. Der Rhythmus ist geprägt durch einen böhmischen Tanz, bei dem Triller in den Holzbläsern die Linien der Streicher umschwirren.

Dass der „einfache tschechische Musikant“ 1892 eine Stelle als Direktor des National Conservatory of Music in New York antrat, in London als „Löwe der Saison“ gefeiert, in Wien vom Kaiser mit Orden behängt und Ehrendoktor der Universitäten in Prag und Cambridge wurde, zeigt, dass Antonin Dvořák weit mehr ausmachte: Auch in seiner Musik war (und ist) er ein großer Europäer und Visionär.

BRAHMS ÜBER DVOŘÁK

„Der Kerl hat mehr Ideen als wir alle!“ sagte Johannes Brahms über Antonín Dvořák, denn Themen und Melodien schienen nur so aus ihm herauszusprudeln.

Der Autor: Jan-Geert Wolff arbeitet als freier Kulturjournalist schwerpunktmäßig in der Rhein-Main-Region. Im klassischen Chorgesang ausgebildet im Windsbacher Knabenchor schreibt er Konzertrezensionen und verfasst Beiträge für CD-Booklets, Fachzeitschriften, namhafte Konzertreihen und Musikfestivals sowie sein eigenes Magazin www.schreibwolff.de.

CHRISTIAN TETZLAFF

VIOLINE

Christian Tetzlaff ist einer der gefragtesten Geiger und spannendsten Musiker der „Klassikwelt“. Konzerte mit ihm werden oft zu einer existenziellen Erfahrung für Interpret und Publikum. Er lenkt den Blick immer wieder auf vergessene Meisterwerke wie das Violinkonzert von Joseph Joachim oder das Violinkonzert Nr. 22 von Giovanni Battista Viotti, einem Zeitgenossen Mozarts und Beethovens. Mit Hingabe pflegt er ein ungewöhnlich breites Repertoire und gibt rund 100 Konzerte pro Jahr.

In der Saison 2023/24 ist Tetzlaff weltweit bei Spitzenorchestern zu Gast, wie dem Norwegian Radio Orchestra und dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Mit dem Philharmonia Orchestra spielt er in Grafenegg und in der Elbphilharmonie, mit dem BBC Symphony Orchestra ist er bei den Proms zu Gast und mit dem London Philharmonic unternimmt er zwei Tourneen nach Korea und Europa.

Bezeichnenderweise hat Tetzlaff viele Jahre in Jugendorchestern gespielt, in Uwe-Martin Haiberg an der Musikhochschule Lübeck hatte er einen Lehrer, für den die musikalische Interpretation der Schlüssel zur Geigentechnik war – nicht umgekehrt.

Christian Tetzlaff spielt eine Geige des deutschen Geigenbauers Peter Greiner und unterrichtet regelmäßig an der Kronberg Academy.

Er lebt mit seiner Frau, der Fotografin Giorgia Bertazzi, und drei Kindern in Berlin.

TETZLAFF „SPRICHT“ MIT SEINER GEIGE

Was den 1966 in Hamburg geborenen und inzwischen mit seiner Familie in Berlin lebenden Musiker so einzigartig macht, sind – neben seinem großen geigerischen Können – vor allem zwei Dinge: Er nimmt den Notentext wörtlich, er versteht Musik als Sprache. Er liest die großen Werke als Erzählungen, die existenzielle Einsichten spiegeln. Um diese zu vermitteln „spricht“ Christian Tetzlaff durch und mit seiner Geige: Sein Spiel umfasst eine große Bandbreite an Ausdrucksmöglichkeiten und ist nicht allein auf Wohlklang und virtuose Akrobatik ausgerichtet!



GÁBOR KÁLI

DIRIGENT



Nachdem er im April 2019 auf Wunsch des Maestros Iván Fischer kurzfristig die Leitung des renommierten Budapest Festival Orchestra übernahm und begeisterte Kritiken und stehende Ovationen an großen Spielstädten in Budapest, der Hamburger Elbphilharmonie und der Pariser Philharmonie erntete, hat sich der Ungar Gábor Káli zu einer vielversprechenden jungen Dirigentenpersönlichkeiten entwickelt.

Zu den Höhepunkten der Spielzeit 2023/24 gehören Debüts an der Staatsoper Berlin (Peter Eötvös' Oper *Schlaflos*), der Oper Köln (*Così fan tutte*) und der Opéra National du Capitole de Toulouse (*Onegin*). Als kraftvoller Dirigent leitet er Klangkörper wie das Münchner Rundfunkorchester, die Staatskapelle Dresden, das Singapore Symphony, das Paris Chamber Orchestra am Théâtre des Champs-Élysées und die Deutsche Staatsphilharmonie.

In den letzten beiden Spielzeiten wurde er u. a. bereits an die Bayerische Staatsoper sowie zu den Wiener Symphonikern, dem MDR Sinfonieorchester Leipzig und dem London Philharmonic eingeladen. Weitere Höhepunkte waren „Die Zauberflöte“ an der Dresdner Semperoper auf Einladung von Christian Thielemann und Verdis „Rigoletto“ an der Deutschen Oper am Rhein, das Dirigat des ORF Radio-Symphonieorchester Wien bei den Salzburger Festspielen.

Als vielseitiger Musiker engagiert sich Gábor Káli auch stark für das zeitgenössische Repertoire, dirigiert regelmäßig Neue Musik und bringt verschiedenste Werke weltweit zur Uraufführung. Besonders geschätzt und begehrt ist er für seine profunde Kenntnis der Werke Bartóks, die ihn dazu veranlasste das Budapest Festival Orchestra auf einer Tournee zu begleiten.

Gábor Káli wurde 2018 mit dem prestigeträchtigen Nestlé and Salzburg Festival Young Conductors Award ausgezeichnet. Im selben Jahr gewann er auch den ersten Preis beim ersten Internationalen Dirigentenwettbewerb in Hongkong.

DEUTSCHE STAATSPHILHARMONIE RHEINLAND-PFALZ

Die Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz bringt seit ihrer Gründung vor über hundert Jahren die Musik zu den Menschen. Nie hatte das Orchester einen eigenen Konzertsaal, immer waren und sind die Musiker*innen unterwegs im ganzen Land. Keine Frage, die Staatsphilharmonie ist ein Zugvogel. Die Bewegung hin zum Publikum ist ihr Antrieb. Eine perfekte Aufführung gleicht einem beeindruckend synchronisierten Flugmanöver: Zahlreiche Individuen formieren sich zu einem präzise organisierten Schwarm, der schnell und sensibel aufeinander reagiert. Durch konzentriertes Beobachten von entfernteren Schwarmmitgliedern können Zugvögel beginnende Richtungsänderungen oder Formationswechsel erahnen – etwa so, wie die Orchestermusiker*innen beim Spielen auf ihre Kolleg*innen achten.

Im Schatten des Ersten Weltkriegs kamen im September 1919 engagierte Bürger in Landau zusammen, um die Gründung eines reisenden Landes-Sinfonieorchesters zu beschließen. Nach dem Gründungskonzert am 15. Februar 1920 brach das Orchester zu einer ersten Konzertreise durch die Pfalz und das Saarland auf. Damit begann die Geschichte der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, die mittlerweile auf eine lange Tradition zurückblicken kann.

Schon in den ersten Jahren erregte das Orchester unter dem Dirigat von Richard Strauss und Hermann Abendroth überregionale Aufmerksamkeit. Chefdirigenten wie Christoph Eschenbach und Leif Segerstam, heute Ehrendirigent, verhalfen dem Klangkörper zu internationaler Beachtung. Auch Michael Francis, der seit der Saison 2019–20

Chefdirigent der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz ist, gibt zahlreiche neue Impulse, um die Tradition des Orchesters weitzuschreiben.

Als Orchester ohne festes Haus ist die sinfonische Versorgung des Bundeslandes bis heute die wichtigste Aufgabe der Staatsphilharmonie. Mit 154 Veranstaltungen an 30 Spielstätten im In- und Ausland bringt sie die Musik zu den Menschen. Vermittlungs- und Familienformate bereichern das Angebot für junge Menschen. Mit Probenbesuchen und Krabbelkonzerten werden bereits die Kleinsten an die Welt der klassischen Musik herangeführt. Regelmäßige Konzertmitschnitte durch den SWR und Deutschlandfunk Kultur sowie zahlreiche CD-Produktionen runden das vielfältige Tätigkeitsspektrum der Staatsphilharmonie ab.

Reiselust und Aufbruch prägen das Orchester nicht nur in geografischer Hinsicht. Die Staatsphilharmonie macht sich auch im übertragenen Sinne immer wieder auf den Weg. Musik zu den Menschen zu bringen, bedeutet für sie nicht nur vor Ort zu sein, sondern auch die Menschen unmittelbar zu erreichen. So ist das Orchester fester Bestandteil des Kulturlebens und mehr denn je ein kultureller Leuchtturm für das Land Rheinland-Pfalz und darüber hinaus.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Landeshauptstadt Mainz, Dezernat für Bauen,
Denkmalpflege und Kultur

PROGRAMMKONZEPTION

Mainz Klassik – Die Agentur,
Alexandra Hodapp und Michael Heintz

LANDESHAUPTSTADT MAINZ

Martin-Paul Janda

REDAKTION

Mainz Klassik – Die Agentur, Alexandra Hodapp

MAINZ KLASSIK – DIE AGENTUR

Alexandra Hodapp, Michael Heintz,
Neue Kirchstraße 18a, 67578 Gimbsheim
www.mainz-klassik.de
post@mainz-klassik.de
Telefon 06249 – 80 57 77 4

JETZT ABONNEMENTS UND KARTEN SICHERN

unter www.mainz-klassik.de oder 06249 – 80 57 77 4

www.mainz-klassik.de



Wir sind **VRM**

Lesen auf jedem Gerät

Lesen Sie Ihre Tageszeitung auf Ihrem Smartphone, Tablet und Laptop. Mit Ihrem Abo können Sie Ihr E-Paper gleichzeitig auf bis zu drei Geräten nutzen, ohne erneutes Anmelden. Die wichtigsten News immer dabei.

Jetzt anmelden und App downloaden
vrm-epaper.de

VRM

Algemeine Zeitung

Lesen Sie Sport 1, Politik 1, VRM

Wie das Riff noch zu retten?
Hat das Great Barrier Reef noch eine Zukunft? Stark sich zu ihrer Fortbestehen gegünstigt zu überlegen...

Höchste Inflationsrate seit 1981: Was gibt es daran gute News?
Wie sehr Geld abwertet nur auf dem Konto liegen lässt, erhöht große Verlust. Dann ist es keine Zinsen mehr. Experten über die relative Bedeutung, und die Kaufkraft immer weniger. Wie hat...

ENTEKA BRINGT MUSIK* INS LEBEN.

Ob Kulturvereine, Sportvereine oder Soziales. Wir unterstützen unsere lebenswerte Region bei unzähligen Festen und Veranstaltungen.

**EINFACH KLIMA-
FREUNDLICH FÜR ALLE.**

UNTERSTÜTZT
KLASSIK
IN MAINZ





■ MAINZER
MEISTERKONZERTE

18.5.
**Christian
Tetzlaff**

Deutsche Staatsphilharmonie
19:30 Uhr • Rheingoldhalle
Wild und elegant

Jetzt Karten sichern unter
www.mainz-klassik.de